

## Inhalt

Abschied vom  
Kirchenpräsidenten

Kinder- und Jugendhilfe  
in der Corona-Pandemie

Frauen in Führungsposi-  
tionen: Martina Leib-Herr

39 Jahre im  
Dienst der Diakonie

## » Die Diakonie Pfalz sagt Danke

### Ein diakonisch Engagierter geht in Ruhestand: Abschied von Kirchenpräsident Schad

Gemeindepfarrer, Seelsorger, Oberkirchenrat, Kirchenpräsident, Vorsitzender der Union Evangelischer Kirchen in der EKD, Ökumeniker aus Überzeugung, begeisterter Prediger, Ehrendoktor: Christian Schad war und ist vieles. Ganz gewiss unvollständig wäre die Aufzählung allerdings ohne die Erwähnung von Schads Engagement für die pfälzische Diakonie. Ende Februar ist Kirchenpräsident Christian Schad in Ruhestand gegangen. Er wurde 2008 erstmals in das Amt gewählt und 2014 bestätigt. Im November 1998 wurde er im Alter von 40 Jahren zum Oberkirchenrat gewählt und war als Dezernent unter anderem für die Diakonie zuständig. „Als zuständiger Dezernent hast du das Diakonische Werk durch finanzielle, aber auch personell schwierige Zeiten verantwortlich geleitet. Mit Leidenschaft für die Sache, mit hoher Sensibilität für menschliche Zwischentöne und mit einer großen Liebe für unsere Mitarbeitenden, aber vor allem für die Menschen, die durch die Diakonie Hilfe bekommen haben, hast du profiliert und pointiert das diakonische Wirken geprägt und vorangetrieben“, schreibt Landespfarrer Albrecht Bähr in seinem Dankesbrief. Schad habe die Liebe zum Nächsten und die Menschenfreundlichkeit Gottes nicht nur durch das

Wort predigen, sondern auch durch die Tat als Teil der Kirche in die Gesellschaft implementieren wollen.

Welche Bedeutung Diakonie für ihn hat, hob Schad in der Andacht zum 50-jährigen Bestehen des Diakonischen Werks Pfalz hervor, das unter dem Motto „Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe“ im Au-

dern zuhörend und mitfühlend, begleitend und helfend, im Wissen und im Vertrauen auf den Gott, der mitgeht, auch auf dunklen Wegen; der den Teufelskreis von Armut und Abhängigkeit durchbrechen will im Zeichen seiner universalen Gerechtigkeit. Wenn eine solche Stimme zu ihnen spräche, das könnte vieles verändern ...“.



Kirchenpräsident Christian Schad mit Landespfarrer Albrecht Bähr und Pfarrerin Sabine Jung, 2018 Abteilungsleiterin und Pressesprecherin des Diakonischen Werks Pfalz. (Foto: Reiner Engwicht)

gust 2018 auf dem Hambacher Schloss gefeiert wurde. Er zeichnete das Bild einer Diakonie als „die der Welt und den Menschen zugewandte Seite des Glaubens“. Schad mahnt in seiner Predigt: „Harte Zeiten sind Bewährungsproben für ein humanes Ethos. Sucht jeder nur das Seine? Öffnen wir uns? Oder machen wir die Grenzen dicht? Wird danach gefragt, was dem anderen dient, was der oder die Nächste an Unterstützung braucht, an Hilfe und Lebensnotwendigem?“ Menschen in Not bräuchten jemanden, „der mit ihnen spricht – getragen von Glaube, Hoffnung und Liebe – nicht drängend und fordernd, son-

Seinen Dank an alle diakonisch Engagierten können wir Christian Schad mit denselben Worten zurückgeben: „Diakonisch Engagierte, das waren und sind Leute, die sich von Gottes Ruf in Bewegung setzen lassen hin zu denen, die im Elend sind. Die aktiv sind und Herausforderungen annehmen; die sich innerlich und äußerlich berühren lassen von Menschen, die ihre Hilfe, ihre Assistenz und Anwaltschaft benötigen. Wir brauchen sie, damit der Geist der Anerkennung und der Wertschätzung die Atmosphäre prägt und nicht die Angst vor der Zukunft.“ Die Diakonie Pfalz sagt Danke, lieber Christian Schad! *Eva Stern*

## » Editorial

Liebe Leserinnen,  
liebe Leser,



das vergangene Jahr hat uns vor Augen geführt, wie zerbrechlich und störanfällig unser Leben ist; wie schnell und dauer-

haft Leid ins Leben einziehen kann. Lesen Sie auf dieser Seite, welche Folgen die Pandemie für Kinder, Jugendliche und Familien hat. Als Christen leben wir in der Gewissheit, dass Liebe den Tod bezwungen hat. In einer Woche feiern wir Ostern – das laute Ja zum Leben. Als Diakonie setzen wir uns ein für das gelingende Leben aller Menschen und stehen auf gegen alles, was dem entgegensteht. Wie das konkret aussehen kann, lesen Sie auf Seite 4, wo wir Ihnen Ingrid Leber vorstellen, die nach fast 40 Jahren im Dienst der Diakonie in den Ruhestand geht. Als Diakonie möchten wir, dass alle Menschen gleichberechtigt am Leben teilhaben. Dazu gehört natürlich auch, dass Frauen Karriere machen können. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 3. Auf Seite 1 sagen wir Altkirchenpräsident Christian Schad Danke für sein langjähriges Engagement für unsere pfälzische Diakonie. Gelingendes Leben für alle fordert auch die Mithilfe aller. Vor Kurzem wurde ein neuer Landtag gewählt, und wir wünschen den Mandatsträgern Gottes Segen für ihre Arbeit. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens. Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest!

Ihr

Albrecht Bähr,  
Landespfarrer für Diakonie

## » „Kinder- und Jugendhilfe ist systemrelevant“

Pandemie zeigt vorhandene Missstände auf und verschärft die soziale Ungleichheit

Sind Familien die Verlierer der Corona-Krise? Landesdiakoniepfarrer Albrecht Bähr schaut nachdenklich. Bei einer Pandemie, die Tausende Menschen das Leben gekostet hat und immer noch kostet, möchte er keine „Betroffenheitsrangliste“ aufstellen. „Kinder, Jugendliche und Familien sind aber zumindest die, die erheblich durch die Pandemie selbst und vor allem ihre unmittelbaren Folgen belastet sind. Und das ist in der Gesellschaft immer noch nicht angekommen“, sagt Bähr.

terschied, ob Kinder zu Hause am eigenen PC lernen können oder am Küchentisch das Handy reihum gehen lassen müssen, um in den Genuss von Online-Unterricht zu kommen. Es macht einen Unterschied, ob sie sich im Garten austoben können oder in zu kleinen Wohnungen keine Rückzugsmöglichkeit haben. Es macht einen Unterschied, ob Mama oder Papa als Ersatzlehrer einspringen können oder Eltern die Aufgaben schon nicht verstehen, weil sie kein Deutsch können, oder gar nicht da

Wechsel in weiterführende Schulen, Schulabschlussfeiern, Start in Studium oder Ausbildung. „Es geht aber auch um ganz elementare Alltagserlebnisse, die fehlen. Ein Sieg beim Fußballspielen; der Streit auf dem Schulhof und die anschließende Versöhnung; austreten und einstecken können. Das sind alles Erfahrungen, die wichtig sind“, verdeutlicht Bähr.

Und noch eins ist dem Landesdiakoniepfarrer wichtig, der zudem auch Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschuss (LJHA) Rheinland-Pfalz sowie einer der beiden Sprecher der Landesarmutskonferenz ist: „Junge Menschen sind solidarisch und verantwortungsbewusst, und sie tragen dabei eine große Last. Sie sind es zum Beispiel, die in überfüllten Bussen und Zügen in die Schule fahren, sofern überhaupt Präsenzunterricht stattfindet, und dann in schlecht belüfteten Klassenzimmern sitzen und die auf die so wichtigen gleichaltrigen Freunde verzichten müssen. Während des ganzen Pandemiegeschehens hat man nie mit ihnen gemeinsam, sondern nur über sie entschieden und ihre Bedürfnisse nicht ernst genommen.“

Bei allen zukünftigen Entscheidungen zur Pandemieeindämmung sollten die Auswirkungen für Kinder und Jugendliche im Vorfeld berücksichtigt und die Betroffenen selbst auch in die Entscheidungsfindung einbezogen werden, fordert der Landesjugendhilfeausschuss. „Die Kinder- und Jugendhilfe ist systemrelevant. Ihre Strukturen und Angebote müssen auch bei längerem Andauern der Krise aufrechterhalten werden und dürfen nicht dem Rotstift von Kommunalaufsicht, Rechnungshof oder Kämmereien zum Opfer fallen“, fordert Bähr. Eva Stern



**Bitte nur ein Freund: Dieser Vorschlag löste heftigen Widerspruch aus. Experten fordern, die Auswirkungen des Infektionsschutzes und der Pandemieeindämmung auf Kinder und Jugendliche besser zu berücksichtigen. (Foto: epd)**

Familien stehen unter Druck – nicht erst seit Corona. Schon vorher war es nicht immer leicht, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen, waren die Bildungschancen stark vom Elternhaus und damit der Herkunft abhängig, waren öffentliche Räume und Angebote für Kinder und Jugendliche nicht üppig vorhanden. Die Pandemie wirft ein Schlaglicht auf bereits vorhandene Missstände und Probleme, und sie verschärft die soziale Ungleichheit: Es macht einen Un-

sind, weil sie Pakete ausfahren, Gebäude reinigen oder im Supermarkt an der Kasse sitzen. Und ganz unabhängig von der materiellen Situation der Familien reißt Corona Löcher in die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, die im Nachhinein nicht wieder gefüllt werden können. Das sind die wichtigen Übergänge und die damit verbundenen Rituale im Leben junger Menschen, die jetzt sang- und klanglos stattfinden: Abschied vom Kindergarten,

## » „Bei mir spricht der Bauch mit dem Kopf“

Frauen in Führungspositionen: Interview mit Zoar-Direktorin Martina Leib-Herr – Interne Förderung wichtig

**Der Ursprung der Diakonie ist weiblich: Es waren Frauen, die sich als Diakonissen den Armen zuwandten; die Krankenhäuser, Waisenhäuser und Erziehungsheime gründeten. Führungspositionen hatten sie seltener inne. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Über „Frauen in Führungspositionen“ haben wir mit Martina Leib-Herr, Direktorin des Evangelischen Diakoniewerks Zoar, gesprochen.**

**Provokativ gefragt: Sind Frauen als Arbeitsbiene gern gesehen, als Chefin aber unerwünscht?**

Das habe ich so nie erlebt. Im Zoar-Vorstand steckt 100 Prozent Frau. Außerdem – was mich betrifft: Ich bin auch Arbeitsbiene und habe das nie als negativ empfunden. Detailwissen ist mir sehr wichtig. Das ist zum einen mein eigener Anspruch, zum anderen ist es ein Stück weit die Erfahrung, dass Frauen viel mehr mit Wissen überzeugen müssen, um – provokativ gesagt – die selbe Anerkennung wie Männer zu erreichen.

**War die Geschlechterfrage für Sie jemals ein Thema?**

Definitiv. Ich bin seit 33 Jahren bei Zoar und habe als Mitarbeiterin fast alle Bereiche des Unternehmens kennengelernt. Meine erste Führungsrolle hatte ich im Bereich IT, auch danach habe ich eher die männerlastigen Arbeitsfelder im technischen Bereich geleitet. Ich musste mir durch Leistung Akzeptanz verschaffen. Frauen müssen, glaube ich, mehr einbringen.

**Sie könnten männliche Führungsstrategien nachahmen ...**

Nein. Wenn Sie damit die Demonstration von Härte und Unnachgie-



Ist seit 33 Jahren bei Zoar und hat als Mitarbeiterin fast alle Bereiche des Unternehmens kennengelernt: Vorständin Martina Leib-Herr. (Foto: Zoar)

bigkeit in der Führung meinen, sage ich: Niemand hat es nötig, durch Macht zu führen. Wem es gelingt, andere für Ideen und Projekte zu begeistern, der braucht keine Macht. Führung ist keine Einbahnstraße. Ich ernte den Respekt, den ich anderen entgegenbringe, und ich verlange von anderen nichts, was ich nicht selbst bereit bin zu leisten.

**Führen Frauen anders?**

Meiner Erfahrung nach, ja. Männer sind sehr an Fakten und Zahlen orientiert. Das bin ich – siehe Arbeitsbiene – natürlich auch. Aber bei mir spricht der Bauch mit dem Kopf. Eine gute Entscheidung ist die, bei der Bauch und Kopf sich einig sind. Ich denke, dass die emotionale Ebene bei Frauen ausgeprägter ist. Ich beziehe alle Punkte in meine Entscheidungen mit ein. Diese ganzheitliche Sichtweise tut Entscheidungen und auch den Entscheidungsprozessen gut. Prinzipiell setze ich deshalb, wann immer es geht, auf gemischte Teams, die eben diese Ausgewogenheit widerspiegeln.

**Woran liegt es dann, dass Frauen immer noch unterrepräsentiert sind?**

Frauen haben es immer noch schwerer, die Karriereleiter zu erklimmen. Damit meine ich zum einen das, was ich schon beschrieben habe, zum anderen das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Solange alle davon ausgehen, dass selbstverständlich die Frau ihre Arbeit für die Kindererziehung unterbricht, wird sich nichts daran ändern. Dann investieren Unternehmen nicht in die Förderung von Frauen. Ich denke nicht, dass sich Frauen Führung nicht zutrauen, aber sie wissen einfach, dass sie es schwerer haben, und verzichten deshalb.

**Wie kann man Frauen ermutigen, sich auf Führungspositionen zu bewerben?**

Wir müssen die immer noch vorhandenen Klischees überwinden. In „typischen“ Männerdomänen haben Frauen weniger Chancen, sich zu bewerben. Wir müssen also die Begeisterung für technische Fächer wecken, um dieses spätere

Auseinanderdriften der Geschlechter in Führungspositionen zu überwinden. Wir müssen über die klassische Rollenverteilung reden: Warum muss es immer die Frau sein, die die Erziehung übernimmt? Außerdem sind die interne Führungskräfteförderung und die Personalentwicklung sehr wichtig – und zwar für Frauen genauso wie für Männer. Ein strukturiertes System mit klaren Auswahlverfahren und regelmäßige Mitarbeitergespräche, bei denen Entwicklungswünsche abgefragt werden, bieten die beste Möglichkeit, potenzielle Führungskräfte zu erkennen und zu fördern. Sie erhöhen damit nicht nur die Anzahl geeigneter Personen, sondern sichern auch die besten Köpfe für das Unternehmen. Und: Frauen in Führungspositionen sind selbst die beste Werbung für Frauen in Führungspositionen.

### Information

An 16 Standorten in Rheinland-Pfalz beschäftigen das **Evangelische Diakoniewerk Zoar** und seine drei Tochtergesellschaften rund 1600 Menschen. Seinen Sitz hat das Werk in Rockenhausen. Zoar unterhält Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung (Arbeiten, Wohnen, Freizeit), in der Altenhilfe, Kinder- und Jugendhilfe sowie verschiedene ambulante Angebote.

1988 ins Unternehmen eingestiegen, hatte **Martina Leib-Herr** seit 1999 verschiedene Leitungspositionen bei Zoar inne. Die Betriebswirtin wurde 2015 zur Vorständin berufen und ist seit 1. Oktober 2020 alleinige Direktorin.

## » Abschied mit Wehmut und Freude

Ingrid Leber geht nach 39 Jahren Dienst in Ruhestand

39 Jahre hat sie sich in den Dienst des Diakonischen Werks Pfalz gestellt und ist dabei dem Haus der Diakonie in Kirchheimbolanden treu geblieben. Nun hat Ingrid Leber Abschied vom Beruf genommen – mit etwas Wehmut, aber noch mehr Freude auf die neue Lebensphase.

„In den Ruhestand zu gehen, habe ich mir zum 63. Geburtstag geschenkt. Den Schritt ist mein Mann schon vor sechs Jahren gegangen. Jetzt tue ich es ihm gleich, damit wir mehr Zeit miteinander haben.“ Trotzdem sei es ein seltsames Ge-

förderter.“ Nach dem Abitur konnte sie ihm im Rahmen eines Praktikums zuarbeiten und in die Arbeit im Kindergarten reinschnuppern. „Außerdem war ich in der Jugendarbeit tätig und habe mein Anerkennungsjahr im Jugendamt Kirchheimbolanden absolviert.“

Im Donnersbergkreis aufgewachsen, konnte sie auch beruflich in der Gegend bleiben. „Ich bin heimatverbunden und weltoffen“, beschreibt sich Ingrid Leber. Mit der Mentalität der Menschen vertraut zu sein, erweist sich oft als Vorteil. „In der Beratung geht es darum,



**Mit Abstand, aber von Herzen: Landesdiakoniepfarrrer Albrecht Bähr verleiht Ingrid Leber das Kronenkreuz in Gold. (Foto: Stepan)**

fühl, die Arbeit und die Kollegen zu verlassen. „Beides war ja über lange Zeit ein fester Bestandteil meines Lebens“, sagt die Diplom-Sozialarbeiterin, „genau gesagt, seit dem 1. April 1982.“ Damals hat sie ihr Studium an der FH in Ludwigshafen beendet und musste feststellen, dass es zu der Zeit nicht leicht war, einen Job zu bekommen. „Das Diakonische Werk war mein Glück, in Kirchheimbolanden konnte ich eine Stelle in der Sozial- und Lebensberatung antreten.“

Der soziale Bereich ist ihr nicht fremd. „Meine Familie war von jeher kirchlich eingebunden. Ich hatte einen guten Kontakt zum Pfarrer. Er hat erkannt, welcher Beruf zu mir passen könnte und mich

ein offenes Ohr für die Klienten zu haben, ihnen in der Krise beizustehen und zu schauen, welche Ressourcen sie haben, um etwas an der Situation zu ändern. Und natürlich muss die Chemie stimmen.“ Zu einer Fortbildung in der Schwangerenkonfliktberatung kommt Anfang der 1990er Jahre noch eine Zusatzausbildung in der Schuldnerberatung. „Weil mich die finanzielle Beratung interessiert hat“, sagt Leber. Nachdem ihre Tochter zur Welt gekommen ist, legt sie eine vierjährige Pause ein, kehrt 1998 ins Haus der Diakonie zurück – dieses Mal in die Schuldner- und Insolvenzberatung. „Um für mich eine Stelle zu schaffen, haben zwei Kollegen ihre eigene gekürzt. Das ist ja keineswegs

selbstverständlich.“ Seither habe sie 650 Insolvenzanträge gestellt, aber wesentlich mehr Menschen betreut. Der lösungsorientierte Ansatz sei ihr als „realistischer Optimistin“ entgegengekommen. „Die Leute sollten hoffnungsvoller weggehen, als sie gekommen sind.“ Unzählige Lebensgeschichten sind ihr in den Jahrzehnten begegnet.

„Wo andere Bücher lesen müssen, konnte ich in den Gesprächen Erfahrungen sammeln.“

Zudem übernimmt die heute 63-Jährige von 2007 bis 2019 die Regionalleitung für das Haus der Diakonie im Donnersbergkreis und fungiert als gesetzliche Betreuerin. „Mittlerweile gibt es Betreuungsvereine, dadurch ist das Arbeitsfeld etwas kleiner geworden.“ Veränderungen hat auch das letzte Jahr ihrer Berufstätigkeit durch die Corona-Pandemie mit sich gebracht. „Die Einschränkungen gehen natürlich zulasten der persönlichen Kontakte. Aber zum Glück hat sich die digitale Ausstattung so verbessert, dass eine Beratung vom Homeoffice aus möglich ist.“

Nun ist für Ingrid Leber eine Epoche zu Ende gegangen. „Ich werde sicher einiges vermissen, denn ich war immer mit Freude bei der Arbeit. Aber jetzt wartet anderes auf mich.“ Den Ruhestand wörtlich zu nehmen, kommt für sie nicht infrage. „Ich werde die Zeit mit der Familie und in der Kirchengemeinde gestalten, mich im Klima- und Naturschutz engagieren, Zeit zum Lesen und Klavierspielen haben.“

*Friederike Jung*

[Diakonie  
aktuell]

Herausgeber	Diakonisches Werk Pfalz
Redaktion	Eva Stern
Postanschrift	Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer Tel. 06232/664-195, Fax 06232/664-130
Herstellung	Verlagshaus Speyer GmbH
Spendenkonto	Evangelische Bank eG, IBAN: DE50 5206 0410 0000 002500, BIC: GENODEF1EK1